

Thesen zur inhaltlichen Bestimmtheit des Glaubens und zur Aufgabe der Dogmatik

Helmut Hopping/Jan Heiner Tück, Freiburg i.Br.

La théologie a ses raisons que la raison ne connaît pas

Zur Selbstverständlichkeit wurde, dass nichts mehr, was die Theologie betrifft, selbstverständlich ist. Längst hat sich die Theologie in einen Plural von Theologien aufgefächert, die unter Rückgriff auf ganz unterschiedliche philosophische Ansätze den vielfältigen Kontexten und Herausforderungen der Zeit zu entsprechen suchen. Natürlich war die Theologie niemals eine einzige – schon das Neue Testament kennt eine Vielfalt von Theologien. Doch stellt sich die Frage, ob der *verschärfte* theologische Pluralismus den einen Glauben in der Vielfalt seiner Stimmen auf Dauer angemessen bezeugen kann, oder ob nicht der „Logos“, auf den die Theologie verpflichtet ist, hinter den disparaten Standpunkten seine semantische Bestimmtheit einzubüßen droht. Denn nicht zu unterschätzen ist, dass mit der Öffnung der Theologie gegenüber den humanwissenschaftlichen Diskursen die Gefahr wächst, „den eigenen Status im Geflecht wechselseitiger Vereinbarungsversuche zu verlieren“ (Jürgen Habermas).

Eine Theologie, die den heutigen Herausforderungen entsprechen will, muss 1. zeitdiagnostische Kompetenz aufweisen, 2. die Wahrheit des überlieferten Glaubens zur Geltung bringen und 3. im Lebenszusammenhang der Kirche verankert sein.

1. These: Will sich Theologie in der entwickelten Moderne nicht in einen Binnendiskurs einschließen, will sie auch in säkularen Kontexten ihr Sinnpotential einbringen, bedarf sie einer geschärften Zeitdiagnostik, damit das, was sie zu sagen hat, in der Zeit, in der sie steht, auch gehört werden kann. Dies macht eine Rezeption vor allem philosophischer, kulturenthnologischer und soziologischer Ansätze erforderlich.

Der lebensweltliche und religiöse Pluralismus der entwickelten Moderne widersetzt sich einer religiösen Sinndeutung, die von allen als verbindliche Orientierung angesehen wird. Gleichwohl ist unserem bewussten Leben ein nicht zu beseitigendes Bedürfnis nach umfassender Sinndeutung, wie sie in den großen Religionen vorliegt, eingeschrieben. Was neben dem lebensweltlichen und religiösen Pluralismus zur Signatur der entwickelten Moderne gehört, kann hier nur

stichwortartig, mit Blick auf die damit verbundenen Herausforderungen für die Theologie, aufgeführt werden:

- Autonomie des Subjekts und ihre postmoderne Infragestellung
- Traditionsabbruch und Autoritätskrise
- Globalisierung und Partikularisierung
- Monotheismus - Gewalt - Fundamentalismus
- Pluralität und Ungleichzeitigkeit kultureller, gesellschaftlicher und politischer Kontexte
- Ästhetisierung der Lebenswelt und Philosophie der Lebenskunst
- Totalisierende und nivellierende Wirkung der elektronischen Medien

Auf diese Herausforderungen reagieren unterschiedliche Theologie-Konzepte wie Hermeneutische Theologie, Transzendentaltheologie, Postmoderne Theologie im Anschluss an Derrida, Foucault, Lévinas, „Radical Orthodoxy“, Poetische Dogmatik, Liturgical Theology, Pluralistische Religionstheologie, Neue Politische Theologie, Befreiungstheologie, Feministische Theologie, Post-Shoah-Theologie, Medientheologie.

Die Pluralität der Theologie-Konzepte ist legitim, da ein einzelnes Konzept heute nicht mehr in der Lage ist, auf alle Herausforderungen umfassend zu antworten. Theologie ist allerdings einer Identitätsdiffusion ausgesetzt, wo sie ihr hermeneutisches Geschäft mit ständigen Metamorphosen des Zeitgeistes verwechselt. Umgekehrt führt die ausschließliche Beschränkung auf historische Rekonstruktionen zu einer Halbierung der Theologie, die angesichts des „forcierten Pluralismus“ (Wolfgang Ivers) das immer auch anstößige Sinnpotential des Glaubens in die Gegenwart einzubringen hat. Theologie-Konzepte sind in dem Maße weiterführend, als es ihnen gelingt, die überlieferte Glaubenswahrheit in neuen Fragekontexten zur Geltung bringen.

2. These: Systematische Theologie ist anderes und mehr als Religionsphilosophie, Religionswissenschaft oder Religionsgeschichte. Sie ist bestimmt durch die Vorgaben der Schrift, das apostolische Credo, die damit verbundene Lehre und den Raum der Liturgie, dem das Symbolum entstammt. Ihre Aufgabe ist die hermeneutische Erschließung der Glaubensüberlieferung, die auf historische Rekonstruktionen der entsprechenden Zeugnisse angewiesen ist, ohne sich darauf beschränken zu können.

Der Theologie geht ein Wort voraus, das sie sich nicht selbst zu geben vermag und auf das sie im Glauben bezogen ist. *Deus dixit*. Theologie ist „Wort von Gott her“ (Hans Urs von Balthasar). Die biblischen Schriften des Alten und des Neuen Testaments dokumentieren das Wort Gottes in menschlicher Sprache. Sie bezeugen das geschichtliche Handeln Gottes in Zeugnissen, denen die Glaubens-

gemeinschaft bleibenden kanonischen Charakter zuspricht. Daher ist die Theologie auf die Schrift als primäre Norm des Glaubensverstehens bezogen.

Die Spannung zwischen verbindlicher Glaubensurkunde einerseits und geschichtlicher Sprachgestalt andererseits wirft allerdings die Frage nach dem Verhältnis von theologischer und philologischer Methode auf. Historisch-kritische und literaturwissenschaftliche Instrumentarien haben unlegbar einen vertieften Zugang zu den biblischen Schriften ermöglicht. Gleichwohl eignet ihnen dort, wo sie die biblischen Schriften ausschließlich als literarische Texte und nicht mehr als Glaubenszeugnisse in den Blick nehmen, ein „methodischer Atheismus“, der in der Gefahr steht, den theologischen Zugang zu bestreiten.

Die disparaten Forschungsergebnisse der historisch-kritischen Exegese zeigen zudem, dass sich die Schrift nicht einfach selbst interpretiert. Die biblischen Schriften müssen daher immer auch auf den Überlieferungshorizont der Sprach- und Interpretationsgemeinschaft der Kirche bezogen werden, wie dies beispielsweise in der neueren, an der *final form* des kanonischen Textes orientierten Exegese geschieht. Bei der Schrifthermeneutik ist das Credo, das seinen genuinen Ort in der Liturgie hat, als unersetzbare Interpretationsregel anzusetzen. Eine Hermeneutik des Glaubens ist gleichermaßen auf die über das Credo hinausgehende authentische Glaubensüberlieferung bezogen. Tradieren und bezeugen kann die Theologie den Glauben nur, wenn sie seine inhaltliche Bestimmtheit affirmiert. Damit unterscheidet sie sich von radikalen Formen negativer Theologie, die dazu tendieren, die Bestimmungslosigkeit zur einzigen Bestimmung zu machen, und so die Tradierung des Glaubens erschweren, wenn nicht unmöglich machen.

3. These: Die inhaltliche Bestimmtheit und der universale Anspruch des christlichen Glaubens verlangen eine entsprechende philosophische Denkform, die mit dem Universalismus des biblischen Monotheismus und der fortschreitenden Selbstreflexion im modernen Denken verträglich ist. Theologie ist nicht mit jeder im Bereich der Philosophie vertretenen Position vereinbar.

Die Theologie braucht das philosophische Denken, darf dabei aber nicht vergessen, dass der Logos Gottes Fleisch geworden ist und von Gott geredet hat (Joh 1,1.14). Philosophische Ansätze, die einen ersten Anfang (*archē*) sprachspielpluralistisch oder dekonstruktivistisch unterlaufen, suspendieren die Grundlagen, auf die Theologie konstitutiv bezogen ist. Ein Denken, das den Unterschied zwischen Ja und Nein diskursstrategisch in die Schwebe bringt, macht es unmöglich, das Ja, das Gott in Jesus Christus gesprochen hat (2 Kor 1,20), zur Geltung zu bringen. Wird nämlich ein unendlicher Aufschub (*différance*) von Sinn postuliert, gibt es im Pluralismus der Meinungen und Standpunkte kein

„letztes Wort“ (Thomas Nagel) mehr, das als das Allgemeine der Vernunft Voraussetzung für das Verstehen von Gottes endgültigem Wort ist.

Gegen das Dogma, das eine „hermeneutische Punktsetzung“, die „Verkündigung eines semantischen Abschlusses“ (George Steiner) darstellt, wird inzwischen auch in der Theologie auf prinzipielle Deutungsoffenheit gesetzt, wenn etwa eine zeit- und kontextübergreifende Möglichkeit des Verstehens von Wahrheit bestritten wird. Zum Glauben aber gehört das „Punktum des Glaubens“ (Erik Peterson). Theologie, die auf das Verstehen des Glaubens abzielt, versucht durch ihre sprachliche Bestimmtheit der inhaltlichen Positivität des Offenbarungshandelns Gottes zu entsprechen. Der *intellectus fidei* hat bei aller Vorläufigkeit menschlichen Erkennens darüber Rechenschaft abzulegen, worauf der Logos der christlichen Hoffnung gründet (1 Petr 3,15).

Grundwahrheit des christlichen Glaubens ist Gottes endgültige Offenbarung in der Person und Geschichte Jesu Christi, für deren hermeneutische Erschließung nicht jede Denkform gleich gut geeignet ist. Im Ereigniszusammenhang von Verkündigung, Tod und Auferweckung Jesu Christi manifestiert sich Gottes äußerste Zuwendung zum Menschen, die definitiver Ausdruck seiner freien Selbsterschließung ist. Um diese Selbsterschließung Gottes theologisch zu bedenken, kommt dem Freiheitsdenken der Neuzeit, das durch die christliche Offenbarung wesentlich mitinspiriert ist, wegen der fortschreitenden Selbstreflexion im modernen Denken, eine privilegierte Bedeutung zu (Thomas Pröpper). Dies gilt auch dann, wenn sich das christliche Freiheitsverständnis (Gottebenbildlichkeit, Sünde, Gnade) einer letzten Synthese von Erlösungsbotschaft und neuzeitlichem Freiheitsgedanken entzieht.

4. These: Das Credo ist nicht zufällig mit der Liturgie verbunden. Zum Glauben gehört die Liturgie, in der Gottes Wahrheit aufleuchtet und verkündet wird. Wo diese ihre lebensbestimmende Kraft verliert, kann der Glaube und sein praktischer Vollzug auf Dauer nicht intakt bleiben. Liturgie und Dogma sind der Grund, warum sich die Theologie einer akademischen Neutralisierung widersetzt. Sie bewahren die Theologie vor einer Ablösung vom Lebenszusammenhang der Kirche.

Glaube ist die Antwort des Menschen auf das ergangene, durch Menschen bezeugte und überlieferte Wort Gottes. Daher gehört das Gebet als Rede zu Gott zu den Grundlagen der Theologie als vernünftiger Rede von Gott. Das Argument verbindet die Theologie mit der Philosophie und den Wissenschaften, das Gebet verweist sie auf die Liturgie. Der Theologe spricht über Gott nicht „von außen“, sondern aus einer Beziehung zu Gott heraus, die konstituiert ist durch das Gebet. Die Identität des gläubigen Menschen wurzelt letztlich in der *Acclamatio Nominis Dei*.

Das Credo hat nicht zufällig seinen genuine Ort in der Liturgie der christlichen Initiation. Der Glaube und sein Ausdruck in der liturgischen Feier gehören von Beginn an zusammen. Ohne Verbindung der Theologie mit der Liturgie wird deren begriffliche und methodische Strenge auf Dauer ihren Gegenstand aus dem Blick verlieren. Eine Theologie, die sich von Gebet und Liturgie ablöst, entzieht sich den Boden, auf dem sie stehen müsste, um produktiv und weiterführend sein zu können. In einer altkirchlichen Abhandlung über das Gebet heißt es: „Wenn du ein Theologe bist, betest du richtig, und wenn du richtig betest, bist du ein Theologe“ (PG 79, 1179). Gleichzeitig ist eine Theologie, die diesen Zusammenhang ausblendet, nicht mehr in der Lage, die gegenwärtigen Erosionstendenzen in der Glaubenspraxis kritisch zu reflektieren. Die inhaltliche Bestimmtheit des Glaubens muss auch an seinen praktischen Vollzügen ablesbar sein, in einer Spiritualität, die vom Zentrum der Offenbarung lebt.

Gebet, Liturgie und Dogma verhindern ein Auseinanderklaffen von theologischer Reflexion und gelebtem Glauben. Dogmatik und Liturgiewissenschaft gehören, auch als voneinander zu unterscheidende theologische Disziplinen, eng zusammen. Die Liturgiewissenschaft hat es mit dem Glauben *sub specie celebrandi*, die Dogmatik mit dem Glauben *sub specie doctrinae* zu tun. Schon in ihrem Titel bringt die Dogmatik die Verpflichtung des theologischen Denkens auf die christliche Glaubenslehre zum Ausdruck.

5. These: Dogmatik ist die zusammenhängende Darstellung der christlichen Glaubenslehre und die Erörterung des mit ihr verbundenen Wahrheitsanspruchs. Um sich der diachronen und synchronen Identität des Glaubens zu vergewissern, sind Dogmen- und Theologiegeschichte sowie theologische Hermeneutik unverzichtbare Arbeitsgebiete der Dogmatik. Die Aufgabe der Dogmatik in der Lehre besteht darin, elementare und/oder vertiefte Kenntnisse der christlichen Glaubenslehre zu vermitteln sowie zu einer entsprechenden theologischen Urteilsbildung zu befähigen.

Die Dogmatik fragt nach dem Authentischen und Verbindlichen des Glaubens. Sie ist eine wahrheitsverpflichtete Hermeneutik des Glaubens, also ein Übersetzungsvorgang, durch den sich der Glaube seiner diachronen und synchronen Identität vergewissert. Die Dogmatik ist auf eine vitale biblische Theologie angewiesen und verhilft durch dogmen- und theologiegeschichtliche Orientierung sowie theologische Hermeneutik zur Verdeutlichung und Weitergabe des Glaubens. Dadurch leistet sie einen Beitrag zur christlichen Erinnerungskultur. Denn neben der *memoria passionis et resurrectionis* im christlichen Kult ist es das kulturelle Gedächtnis, das auch und gerade die christliche Identität stiftet.

Die hermeneutische Erschließung des Glaubens vermittelt, entsprechend des jeweiligen Studienganges, elementare und/oder vertiefte Kenntnisse zu den The-

men der christlichen Dogmatik und befähigt zu einer entsprechenden theologischen Urteilsbildung. Ausreichende theologische Kenntnisse und theologische Urteilsbildung sind unabdingbar, will man in Sachen des Glaubens, der wissenschaftlichen Theologie und der Kirche richtig orientiert sein und im Zeitalter des Pluralismus weder der Gefahr des Dogmatismus noch der Beliebigkeit erliegen.

Die Vermittlung von Kenntnissen dogmatischen Wissens und die Befähigung zu einer theologischen Urteilsbildung wird heute in verschiedenen Studiengängen erwartet: Diplom, Kirchliche Prüfung, Lehramtsstudiengänge: Primar- und Sekundarstufe I und II, Bachelor, Master. Entscheidend ist, dass bei allen Studiengängen, auch bei solchen, die weniger als zehn Semester umfassen, zuverlässig in die christliche Glaubenslehre eingeführt und diese rational durchleuchtet wird.

Da ein christliches Basiswissen heute bei den Studierenden nicht mehr einfach vorausgesetzt werden kann, ist eine Einführung in das christliche Heilsmysterium erforderlich. An der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg geschieht dies neuerdings durch eine für alle Studiengänge verpflichtende Lehrveranstaltung (Grundkurs I), die eine Kolloquialvorlesung mit begleitendem Lektüreseminar umfasst. Ziel ist eine hermeneutische Erschließung des Credo auf erster Reflexionsstufe. Diese einführende Lehrveranstaltung schließt mit Studientagen ab, die interdisziplinär (biblisch, historisch, systematisch, praktisch) angelegt sind und ein ausgewähltes Themenfeld vertiefen (z.B. Gottesbilder, Allmacht und Güte Gottes). In Verbindung mit der Einführung in die christliche Glaubenslehre steht eine ebenfalls für alle Studiengänge verpflichtende einführende Lehrveranstaltung zur biblischen Theologie (Grundkurs II). Auf diesem Fundament bauen die weiteren Lehrveranstaltungen im Fach Dogmatik auf.

An Fakultäten und Fachbereichen, in denen ausschließlich Lehramtsstudiengänge angeboten werden, ist eine *Elementarisierung* anzustreben, eine *wesentlich unverkürzte Darstellung der christlichen Glaubenslehre*, die sich an Aufbau und Inhalt des Credo zu orientieren hat. Dies macht eine Zusammenlegung von Traktaten bzw. inhaltliche Schwerpunktsetzungen erforderlich, bei der folgende Einteilung vorstellbar wäre: 1. (1a) Gottes- und Schöpfungslehre; 2. (1b) Christologie/Soteriologie; 3. (2a) Pneumatologie/Gnadenlehre, Eschatologie; 4. (2b) Ekklesiologie, Sakramentenlehre.

Das Projekt einer dogmatischen Theologie stößt in der postmodernen Öffentlichkeit zunehmend auf skeptische Vorbehalte. Diese Skepsis resultiert aus einer Mentalitätslage, die das Lob der Vielheit mit der prinzipiellen Bestreitung unbedingter Geltungsansprüche verbindet, ohne den Dogmatismus dieser Bestreitung selbst noch einmal in Frage zu stellen. Die Vergleichsgültigung letzter Fragen, die aus diesem „Abschied vom Prinzipiellen“ (Odo Marquard) erwächst, trifft sich wohl nicht ganz zufällig mit religionsfreudigen neopaganen Tendenzen, die ihrerseits neue Fundamentalismen auf den Plan rufen. Zwischen einem skep-

tischen Relativismus und einem starren Dogmatismus, sucht die Dogmatik die befreiende Botschaft des christlichen Glaubens zu bedenken und dessen universalen Anspruch zur Geltung zu bringen. Die grassierende Theologiemüdigkeit in der Öffentlichkeit kann nicht einfach gelassen hingenommen werden. Doch bleibt zu bedenken, was Erik Peterson in seinem Aufsatz „Was ist Theologie?“ notierte:

„Man klagt sooft über die Interesselosigkeit weiter Kreise gegenüber der Theologie. Es gibt ein einfaches Mittel dagegen. Man habe den Mut, wieder in der Sphäre zu leben, in der das Dogma vorkommt, und man kann gewiss sein, dass sich die Menschen für die Theologie wieder interessieren werden“.